

mtatkki

Hungarian Academy of Sciences  
Centre for Social Sciences  
**Institute for Minority Studies**

A PDF fájlok elektronikusan kereshetőek.

A dokumentum használatával elfogadom az  
[Europeana felhasználói szabályzatát](#).

## Armenopolis, eine barocke Gründungsstadt\*

Von Virgil I. Pop

Im Winter 1671/1672 flüchteten rund 3000 armenische Familien aus der Moldau nach Siebenbürgen; nach einigem Zögern erlaubte ihnen Fürst Michael Apafi, sich in Siebenbürgen niederzulassen<sup>1</sup>. Die Einwanderung erfolgte in drei Gruppen. Die nördliche Gruppe, begleitet von Minas, dem gregorianischen Bischof der moldauischen Armenier, kam über den Dorna-Paß in die Umgebung von Bistritz. Der Bischof residierte bis zum Jahre 1712 in Bistritz. Die mittlere, zahlenmäßig stärkste Gruppe wanderte durch die Bicaz-Klamm ein und wurde in Niklasmarkt und Dittersdorf ansässig. Die südliche Gruppe überschritt den Ghimeş-Palanca-Paß und ließ sich in Frumoasa (ungarisch Szépvíz) sowie in der Umgebung von Szeklerburg und Szekler-Neumarkt nieder. Die meisten verblieben im Grenzgebiet zur Moldau, einige aus diesen Gruppen wanderten insbesondere in den achtziger Jahren des 17. Jahrhunderts weiter und gründeten Siedlungen in Eppeschdorf (später Elisabethstadt) und Neuschloß (rumänisch: Gherla, ungarisch: Szamosújvár; deutsch später Armenierstadt).

Die armenische Gemeinschaft war in „Kompagnien“ organisiert, zunächst in eine mit Sitz in Bistritz. Von dieser spaltete sich eine zweite mit dem Zentrum in Niklasmarkt ab; 1696 wurde die Kompagnie in Eppeschdorf gegründet. 1700 ging ein Teil der Zuständigkeiten der Bistritzer Kompagnie an Neuschloß über, im Jahre 1712 stellte jene in Bistritz ihre Tätigkeit ein. Nach einem erneuten Zustrom armenischer Flüchtlinge am Ende des 18. Jahrhunderts wurde eine vierte Kompagnie in Frumoasa gegründet.

Die architektonischen Spuren der armenischen Präsenz in Siebenbürgen sind, abgesehen von Armenierstadt und Elisabethstadt, recht bescheiden und beschränken sich auf Kirchen, etwa jene, die im 18. Jahrhundert in Niklasmarkt und Frumoasa erbaut wurden. Die am Ortsrand gelegenen Unterkünfte der Armenier wurden in aller Eile errichtet und müssen ärmlich ausgesehen haben. In den meisten Ortschaften, in denen sie eine Minderheit blieben, wurden auch die festen Wohnsitze nach Bauplänen der Einheimischen errichtet. In Bistritz wurden die Armenier nur „extra muros“ geduldet<sup>2</sup>. Zwischen den hier ansässigen, offenbar vermögendere und tüchtigen armenischen Kaufleuten und ihren alteingesessenen sächsischen Konkurrenten kam es zu Spannungen, die 1712 anlässlich einer Pestepidemie zur Vertreibung der Armenier führten<sup>3</sup>. Sie übersiedelten in das nur 50 Kilometer entfernte Neuschloß, das durch diese Tragödie der armenischen

Gemeinschaft einen nachhaltigen wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwung erlebte<sup>4</sup>.

Nachhaltig veränderte sich dank der armenischen Gemeinschaft auch das im Mittelalter sächsische Eppeschdorf<sup>5</sup>. Hier behielten die Armenier ihre gregorianische Konfession bei. Als der Bischof Oxendius Verzerescul (Vărărescu) 1684 in Neuschloß eine Katholisierungskampagne startete, ließen sich viele traditionalistische Familien in Eppeschdorf nieder. Im Jahre 1712 stellte es Karl VI. jedem Armenier frei, die Religion seiner Wahl auszuüben, kurz danach jedoch zwang derselbe habsburgische Herrscher alle armenischen Untertanen, zum katholischen Glauben überzutreten. Zur Unterstützung dieser Aktion wurden Mechitaristenmönche eingesetzt. In den ersten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts mußte die armenische Gemeinschaft Ungerechtigkeiten von seiten der sächsischen Kaufleute erleiden, gegen die sie in Wien Beschwerden und Bittschriften vorbrachten, die die Gewährung von Privilegien zur Folge hatten. Die zunehmende Rechtssicherheit der Eppeschdorfer Armenier führte zum Aufblühen der Gemeinschaft, deren Zahl bis zum Jahre 1727 auf 500 Personen anstieg. 1725 wurde die erste Steinkirche errichtet, Eppeschdorf wurde zum Sitz eines armenisch-katholischen Kirchenbezirks (Protopopiat)<sup>6</sup>. 1733 verlieh Karl VI. dem Ort das Stadtrecht mit Selbstverwaltungsrecht und gab ihm den Namen Elisabethopolis. Dem Stadtrat wurde auch das Recht zugesprochen, nichtarmenische Familien umzusiedeln, wenn er ihnen ein entsprechendes Tauschangebot machen konnte. Gleichzeitig wurden im 3. Artikel die Übersiedlungen von Armeniern aus „Armenopolis“ nach „Elisabethopolis“ verboten<sup>7</sup>. 1791 wurde Elisabethstadt zur königlichen Freistadt erhoben<sup>8</sup>.

Zwischen 1766 und 1783 wurde die beeindruckende Dreifaltigkeitskirche mit zwei Türmen an der Westfront erbaut, wobei die Ausmaße im Verhältnis zu den bescheidenen Bedürfnissen der armenischen Gemeinschaft eindeutig überproportioniert waren. Die Großflächigkeit dieser Kirche ist ein Ausdruck der Rivalität zur Armenierstadt Neuschloß, wo man 1748 den Bau der zweiten Kirche begonnen hatte, für die ein einziger Turm an der Hauptfront geplant war. Eine Markthalle mit Laubengang, ähnlich jenen in Armenierstadt und Mühlbach, wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Stadtzentrum gebaut. Die Wohnhäuser des 18. Jahrhunderts sind aufgrund des Gewölbesystems und der Fassadendekoration dem Barockstil zuzuordnen, planimetrisch stehen sie jedoch den althergebrachten sächsischen Dorfhäusern sehr nahe.

Die rege Bautätigkeit und das Ansehen der Gemeinschaft, die das Dorf in eine Stadt verwandelte, führte dazu, daß Elisabethstadt als armenische Stadt betrachtet wurde und

\* Kapitel 2 der unter dem Titel „Armenopolis – oraş baroc“ am Architekturinstitut Ion Mincu 1997 in Bukarest eingereichten Dissertation. Übersetzung aus dem Rumänischen von Maria Janus.

<sup>1</sup> Über diese und frühere Ansiedlungen vgl. Nicolae Gazdovits: *Istoria Armenilor din Transilvania (De la începuturi până la 1900)* [Die Geschichte der Armenier in Siebenbürgen. Von den Anfängen bis 1900]. Bucureşti 1996; Daniel Bein: Armenier in Siebenbürgen, in diesem Heft der *ZfSL*, S. 143-167.

<sup>2</sup> Nur wegen eines Mißverständnisses glaubt man, die Armenier hätten zu Beginn des 18. Jahrhunderts in der schon seit dem 14. Jahrhundert befestigten Stadt eine neue Straße gebaut und bewohnt.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Bein: a.a.O., mit weiterführenden Literaturangaben.

<sup>4</sup> Avedik Lukács: Szabad királyi Erzsébetváros monográfiája [Monographie der königlichen Freistadt Elisabethstadt]. Szamosújvár 1896; Gazdovits: a.a.O., S. 206.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Petre Munteanu Beşliu: Die Kirche des mittelalterlichen Eppeschdorf. In: *ZfSL* 19 (1996), S. 1-11.

<sup>6</sup> Avedik: a.a.O.; Gazdovits: a.a.O., S. 191-241.

<sup>7</sup> Gazdovits: a.a.O., S. 206.

<sup>8</sup> Ernő Deák: *Das Städtewesen der Länder der ungarischen Krone (1780-1918)*, II. Teil, 1. Bd. Wien 1989, S. 351, hier 351-356, auch weitere Angaben zu Rechtsstellung, Demographie und Wirtschaft von Elisabethstadt.

wird. Dennoch ist die urbanistische Entwicklung von Elisabethstadt von den Armeniern nicht grundlegend beeinflusst worden. Sie hatten sich in einem Dorf mit einem entsprechenden Straßennetz niedergelassen und zwischen den bereits vorhandenen Gehöften gebaut. Allein das Einfügen der massiven Kirche bewirkte einige Veränderungen in der Planimetrie der Stadt. Elisabethstadt verdankt also sein verändertes Stadtbild den architektonischen Elementen, der Nutzungsweise der Bauflächen, doch keinen Abänderungen des Straßennetzes.

In Bistritz hingegen erinnert nichts an die ehemalige Präsenz der Armenier. Es ist vorzusetzen, daß ihr Beitrag zur urbanistischen Entwicklung der damals schon deutlich strukturierten Stadt Bistritz minimal war. Nur in Armenierstadt hat die Anwesenheit dieser Ethnie den Ort entscheidend geprägt.

#### *Die Dorfsiedlung und die Burg Neuschloß*

In Neuschloß befand sich auf dem Gelände des heutigen Holzverarbeitungskombinates ein römisches Castrum, das jedoch keinen nennenswerten Einfluß auf die Entwicklung der dörflichen und später der städtischen Siedlung ausübte; weder das Straßennetz wurde übernommen noch die antike Bausubstanz in neuere Bauten einbezogen<sup>9</sup>. 1291 wird erstmals das mittelalterliche Dorf in einer Urkunde erwähnt; es blieb bis zur Errichtung der „neuen Burg am Somesch“ eine unbedeutende Siedlung<sup>10</sup>. Sie lag nicht auf dem Gebiet der späteren Stadt. Die Präsenz der Antike in der mittelalterlichen Siedlung beschränkt sich auf die Wiederverwendung der Bausteine in einigen Gebäuden des 18. Jahrhunderts<sup>11</sup>. Die Wiederverwendung des vorhandenen Baumaterials war in diesem Gebiet auch sonst üblich<sup>12</sup>.

Die ersten Armenier ließen sich ab 1682 im Umfeld der Burg Neuschloß nieder<sup>13</sup>, zunächst im rumänischen Dorf auf dem später Candia<sup>14</sup> genannten Gebiet. Nach Erhalt mehrerer Privilegien begannen sie, sich nach Süden auszubreiten<sup>15</sup>. Während der Ku-

<sup>9</sup> Repertoriul arheologic al județului Cluj [Archäologisches Repertorium des Kreises Klausenburg]. Cluj 1992, S. 212f.; Enciclopedia arheologiei și istoriei vechi a României [Enzyklopädie der Archäologie und der Geschichte des Altertums in Rumänien], 2. Bd. București 1996, S. 188 (jeweils mit Literaturhinweisen).

<sup>10</sup> Kádár József, Tágnai Károly, Réthy László: Szolnok-Doboka vármegye monográfiája [Monographie des Komitates Szolnok-Doboka], 6. Bd. Szamosújvár 1903, S. 138.

<sup>11</sup> In der Bobâlna-Straße Nr. 1 (Haus aus dem 18. Jahrhundert) sind an der Hauptfassade zwei Kalksteinblöcke mit eingearbeiteten Reliefs sichtbar. Diese Stücke sind Unikate, doch ist anzunehmen, daß es weitere gab, die noch nicht entdeckt worden sind beziehungsweise deren beschriftete Seite nicht sichtbar ist.

<sup>12</sup> In Deutschendorf, nur 3 km von Gherla entfernt, befindet sich im nord-westlichen Gegenpeiler des Altars der reformierten Kirche (13. Jahrhundert?) ein römischer Grabstein, der höchstwahrscheinlich aus dem römischen Castrum stammt.

<sup>13</sup> Szongott Kristóf: Szamosújvár szabad király város monográfiája [Monographie der königlichen Freistadt Armenierstadt], 1700-1900, 3. Bd. Szamosújvár 1901, S. 33.

<sup>14</sup> Bis ins 18. Jahrhundert hieß das Dorf rumänisch und in lateinischen Quellen Gherla, ungarisch Szamosújvár, deutsch Neuschloß; vgl. die Namensvarianten in Coriolan Suci u: Dicționar istoric al localităților din Transilvania [Historisches Namensbuch der siebenbürgischen Ortschaften], 1. Bd. București 1967, S. 258. Der Name Candia (Kandia), dessen Ethymologie umstritten ist, wurde nach der Errichtung der städtischen Siedlung gebräuchlich, um Verwechslungen zu vermeiden; die Siedlungen hatten bis 1753 getrennte Verwaltungen.

<sup>15</sup> 1684 und 1699 bekamen die Armenier das Recht auf Ausübung des Schusterhandwerks. Das wichtigste Privileg betraf den freien Handel. Sie ließen sich diese Freiheiten von allen habsburgischen Herrschern bestätigen, vgl. Kádár, Tágnai, Réthy: a.a.O., 6. Bd.; Szongott: a.a.O., 3. Bd., S. 33.

ruztenkriege wurde die Burg im Jahre 1703 stark beschädigt, so daß sie nicht mehr zu den „Kriegsburgen“ gezählt werden konnte. Die Burgdomäne blieb ohne Besitzer; sie stand nun dem Kaiser zur Verfügung und wurde vom siebenbürgischen Thesaurariat verwaltet. Die ältesten in Candia erhalten gebliebenen Häuser<sup>16</sup> stammen aus dem 18. Jahrhundert. Der Einfluß des Barocks ist an ihnen trotz ihres ärmlichen Aussehens und ihres dörflichen Charakters bemerkbar. Das Straßennetz und die Parzellierung sind zum Großteil bis heute erhalten geblieben.

#### *Der Stadtplan des Bischofs Várzärescu*

Die herausragende Persönlichkeit der in Armenierstadt siedelnden armenischen Gemeinschaft war der Bischof Oxendius Várzärescu. Der Überlieferung gemäß brachte dieser aus Rom einen von Ingenieur Alexa ausgefertigten Plan mit<sup>17</sup>. Diese Information muß sehr vorsichtig gedeutet werden. Forschungen im Vatikanischen Archiv und im „Collegium de Propaganda Fide“ verzeichneten keinerlei Erfolge bezüglich dieses „vorbestimmten Plans“. Die urbanistische Struktur der Ortschaft läßt deutlich darauf schließen, daß es so einen Plan gegeben hat, jedoch könnte dieser anderer Herkunft gewesen sein. Außerdem ist „Bischof“ Várzärescu, dem die Überlieferung eine Ausbildung in der „Propaganda Fide“ zuschreibt, weder in den Registern der Lehranstalt noch in den Bischofslisten des Vatikans eingetragen. Möglich ist, daß Oxendius Várzärescu nur Bischofsvikar war und er sein Theologiestudium, wenn überhaupt, nicht in der „ewigen Stadt“ absolviert hat. Eine mögliche Erklärung bietet der Wunsch der Armenier, durch einen sozusagen aus Rom mitgebrachten Stadtplan die eigene Geschichte zu „veredeln“. Sie waren als Glaubensverfolgte gekommen, dann aber unter den Habsburgern zum Katholizismus übergetreten und wollten das nun auf diese Weise legitimieren. Der Plan dürfte eher aus Wien stammen<sup>18</sup>. Für diese Annahme sprechen auch die engen kirchlichen Beziehungen der Armenier zur Reichshauptstadt. Die armenischen Priester wurden von dem armenischen Bischof in Wien geweiht, in dessen Abwesenheit aber vom Lemberger Bischof<sup>19</sup>.

Die Art und Weise, in der die Armenier in den Besitz ihres zukünftigen Stadtgebietes gelangten, ist einmalig in Siebenbürgen. Das Freigut kam infolge der Verwüstung und der Preisgabe der Burg in den Besitz des kaiserlichen Fiskus. Dieser wollte es verkaufen, da die Instandhaltungskosten die Einnahmen übertrafen. Die armenische Gemeinschaft in Neuschloß pachtete 1696 die Burg und die dazugehörige Domäne. Sie richtete eine „Stadtkasse“ ein, auch Hilfskasse genannt, zur Regelung der finanziellen Angelegen-

<sup>16</sup> Die Häuser in der Someșului-Straße Nr. 8, Luntrașilor-Straße Nr. 8 und 10, Lacului-Straße Nr. 7 und I-Mai-Straße Nr. 14 (die erste rumänische konfessionelle Schule).

<sup>17</sup> Szongott: a.a.O., 3. Bd.; der Hinweis wurde übernommen von: Nicolae Saabă u: Gherla, Aspecte istorico-artistice ale dezvoltării orașului [Armenierstadt. Geschichtlich-künstlerische Aspekte der Stadtentwicklung]. In: Revista muzeelor și monumentelor. Monumente istorice și de artă 15 (1984), Nr. 1, S. 18, 27; ders.: „Armenopolis“ oder Das Barock in Gherla (18.-19. Jahrhundert). In: ZfSL 14 (1991), S. 50; Nagy Margit: Reneszansz és barokk Erdélyben [Renaissance und Barock in Siebenbürgen]. Bukarest 1970.

<sup>18</sup> Saabă u: Gherla, a.a.O., S. 18, 27; vgl. auch ders.: „Armenopolis“, S. 50.

<sup>19</sup> Ioan Lupăș: Istoria bisericească a românilor ardeleni [Kirchengeschichte der Siebenbürger Rumänen]. Cluj 1995, S. 220.

heiten, die das Stadtgebiet und die öffentlichen Gebäude betrafen. Die Stadtkasse borgte nur von jenen Bürgern Geld, die Haus und Boden im Ort besaßen<sup>20</sup>. 1736 schloß die Stadt mit dem österreichischen Fiskus einen Mietvertrag für 90 Jahre ab, der in Hermannstadt unterzeichnet wurde<sup>21</sup>. Die armenische Gemeinschaft kaufte für 12 000 Gulden einen Teil der Burgdomäne, das jetzige Stadtgebiet. Der Boden wurde in Parzellen zu je 100 Gulden eingeteilt, die den Familien zugewiesen wurden. Für das Eintreiben der Schulden wurde das Amt eines „taxae collector“ eingerichtet<sup>22</sup>.

#### *Die Anfänge der Stadtentwicklung*

Die Errichtung der Stadt in der heutigen Form begann in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts<sup>23</sup>, zum Zeitpunkt als die „Salomonskirche“ erbaut wurde, oder einige Jahre früher. Die Bauarbeiten begannen in der Umgebung der ersten Kirche, ohne Berücksichtigung des „vorbestimmten Plans“. Die Unregelmäßigkeiten des Straßennetzes sind ein Indiz dafür. Ein Friedhof mit Steinmauern umgab die Kirche. Die Entwicklung der Stadt muß im ersten Viertel des 18. Jahrhunderts relativ bescheiden gewesen sein; ein Beweis dafür ist die Tatsache, daß die Armenier aus ganz Siebenbürgen eine gemeinsame Steuer an den kaiserlichen Fiskus entrichteten<sup>24</sup>. Das Straßennetz des „vorbestimmten Plans“ überlagerte dann den Bereich der Salomonskirche, um die wahrscheinlich auch einige Wohnhäuser standen. Der von Konrad Hammer gezeichnete Stadtplan aus dem Jahre 1750 stellt das Gebiet um die Salomonskirche mit gewissen Unregelmäßigkeiten dar. Nördlich der Kirche, bis zur Şapte-Cruci-Straße, erstreckt sich eine Fläche, die als Marktplatz gedient haben könnte. Dieses läßt darauf schließen, daß die Siedlung im Anfangsstadium ihrer Entwicklung von einem Plan mit einem anderen Konzept überlagert wurde. Hiedurch kann auch das Vorhandensein zweier Marktplätze erklärt werden in einer Stadt, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts monatlich und später wöchentlich Markt abhielt.

Der neue Plan trug das Siegel eines urbanistischen Konzepts, das auch nach Siebenbürgen eingedrungen war: jenes des Barocks. Die Veränderungen im europäischen Städtebau des 17. und 18. Jahrhunderts sind eine natürliche Folge der Entwicklungen seit der Renaissance. Die Merkmale des neuen Urbanismus sind auf wirtschaftliche und gesellschaftliche Ursachen zurückzuführen, die auch in der „neuen Stadt am Somesch“ wiederzufinden sind. Die Errichtung von Städten oder zumindest von Stadtteilen nach vorgegebenen Plänen ist das Ergebnis eines starken politischen Willens. In dieser Weise

<sup>20</sup> Arhivele Naționale Cluj-Napoca [Staatsarchiv Klausenburg], Primăria orașului Gherla [Sammlung Bürgermeisteramt Armenierstadt] (fortan: Primăria Gherla), Nr. 3/1721; K á d á r, T a g á n y i, R é t h y: a.a.O., 6. Bd., S. 142; Sz ö n g o t t: a.a.O., 3. Bd., S. 138.

<sup>21</sup> Primăria Gherla, Nr. 12/1737.

<sup>22</sup> Sz ö n g o t t: a.a.O.

<sup>23</sup> Als Datum der Grundsteinlegung der Stadt gilt das Jahr 1700, doch wurde diese Angabe von Sz ö n g o t t, einem Historiker mit „romantischen“ Ausschweifungen, übernommen.

<sup>24</sup> Aus dem Brief, den der Sohn des Pfarrers Asvadur aus Neuschloß 1714 an Bischof Várzărescu nach Wien schickte, geht der Wunsch der Armenier hervor, sich steuermäßig von den Armeniern aus Elisabethstadt und Niklasmarkt zu trennen. Vgl. Primăria Gherla, Armenische Dokumente, Nr. 9: Colecția Muzeului Ardelean [Sammlung des „Erdély Múzeum“] X, Nr. 14 (3/1715).

entwickelte sich zum Beispiel Mannheim, wo Pfalzgraf Friedrich IV. Anfang des 17. Jahrhunderts eine Stadt begründete, die später eine wichtige wirtschaftliche und militärische Rolle am Zusammenfluß von Neckar und Rhein spielen sollte. Bei der Errichtung der Stadtbefestigung sollten, wie in ganz Europa, die aus der Entwicklung der Artillerie hergeleiteten Prinzipien berücksichtigt werden. Der Bau von Befestigungsanlagen blieb jedoch aus, weil diese infolge der politischen Entwicklung, die zur Bildung der Staatsgrenzen führte, außer Gebrauch gekommen waren. Man kann auch in Armenierstadt diesen Grund vorbringen, jedoch waren die Armenier, trotz der zahlreichen, größtenteils wirtschaftlichen Privilegien, keine „Verfassungsbürger“<sup>25</sup>.

Parallel zu den Privilegien, die den Armeniern zugesichert wurden, bekam das griechisch-katholische Bistum Fogarasch ein Grundstück westlich der Burg, das früher zur Domäne gehört hatte. Die Überschneidung der Rechte über ein und dasselbe Grundstück führte unvermeidlich zu Reibereien zwischen den Betroffenen. Der griechisch-katholische Bischof Inochenje Micu-Klein beschuldigte 1726 den Bürgermeister von Armenierstadt, Daniel Tudor, er habe einige Bauernhäuser abreißen lassen<sup>26</sup>. Der ganze Boden um die Burg und das zukünftige Stadtgebiet gehörten zur Burgdomäne. Um den Streit zu schlichten, wurde das griechisch-katholische Bistum nach Blasendorf verlegt<sup>27</sup>. Im Kartenbild der Burg wird ein „Wallachischer Bischofshof und Wirtshaus“ angeführt. Auf einer Karte von 1755 sind in diesem Bereich „Häuser an die Armenier gehörig“ eingetragen. Also hatten die Armenier in der Auseinandersetzung mit den griechisch-katholischen Rumänen den Sieg davongetragen. Dieses Eigentum erscheint im Stadtplan von 1768 als „Mauth Haus“.

#### *Die Entwicklung abseits des Transitweges*

Die Stadt entwickelte sich östlich des Somesch, während die Transitstraße Klausenburg-Burglos am Westufer entlangführte<sup>28</sup>. Die Zufahrt zur Stadt erfolgte über eine Brücke, die sich im Bereich der heutigen Südbücke über den Mühlkanal (canalul morii) befand. Die Brücke im nördlichen Stadtteil, die auch zur Burg führte, wurde während des Kuruzenkrieges 1703 zerstört. 350 Meter flußaufwärts der nördlichen Brücke gab es eine Stelle, an der das Flußbett breiter und das Wasser seicht war, so daß man den Somesch mit dem Wagen überqueren konnte. Diese Lage führte zu einer Isolierung der Stadt vom

<sup>25</sup> Gazdovits: a.a.O.

<sup>26</sup> Publiu Cotuțiu: Din trecutul orașului Gherla [Aus der Vergangenheit von Armenierstadt]. In: Anuarul Liceului Petru Maior din Gherla, 1921-1922. Gherla 1922, S. 10.

<sup>27</sup> Nach einem zehnjährigen Prozeß zwischen dem Bürgermeisteramt von Armenierstadt und dem griechisch-katholischen Bischof sprach Karl VI. dem griechisch-katholischen Bischof diesen Grund ab und vergab ihm die Grundherrschaft Blasendorf im Jahre 1736. Erwähnenswert ist, daß die Griechisch-Katholischen nach dem Verlust der Grundherrschaft Neuschloß zuerst jene von Karlsburg bekamen, doch hatten hier auch die Römisch-Katholischen ihren Bischofssitz. Da zwei Bischöfe nicht in derselben Ortschaft residieren konnten, wurden die Rumänen nach Blasendorf versetzt.

<sup>28</sup> Dieses ist die einzige Stelle, an der sie sich entwickeln konnte. Das Flußbett des Kleinen Somesch ist sehr breit und schwankend und westlich des Transitweges steht der Hügel „Pe Coaste“. Das Plateau südlich der Burg, zwischen dem Kleinen Somesch im Westen und dem Hügel „Şapte Cruci“ im Osten, ist „technisch“ die einzige mögliche Stelle. Auf dem Gebiet südlich der Stadt fließt der Somesch auch heute in Mäandern, auch am Ende des 17. Jahrhunderts ein von Überschwemmungen gefährdetes Gebiet.

Verkehr zwischen Klausenburg, Bistritz und Neustadt in der Marmarosch. Dieser Zustand war für die Sicherheit und die Aktivitäten der ortsansässigen Armenier im 18. Jahrhundert von Vorteil. Die Elite der Stadt beschäftigte sich mit dem Fernhandel. Die Männer waren meist verreist und vertrauten die Haushalte den Frauen an. Durch die Lage der Ortschaft abseits der Transitstraße wurde die Anwesenheit eines Fremden gleich bemerkt<sup>29</sup>. 1838 beantragte der Stadtrat die Verlegung des Transitweges in die Ortschaft. Das geschah erst nach den verheerenden Überschwemmungen des Jahres 1848, zu spät, denn der wirtschaftliche Verfall der Stadt konnte dadurch nicht mehr aufgehalten werden. Als Anekdote kann man die heutigen Bemühungen des Bürgermeisteramtes von Armenierstadt erwähnen, die Transitstraße auf ihre alte Strecke zu verlegen, diesmal aber zum Zwecke der Verkehrsentlastung.

#### „Urbs in rure“

Zusätzlich zu den 100-Gulden-Hofstellen wurde jeder Familie ein Stück Ackerland außerhalb der Stadt zugeteilt. Hammers Plan von 1750 stellt diese Lage sehr deutlich heraus. Armenierstadt wurde somit eine von Ackerflächen umgebene Stadt. Toynbees Ausdruck „urbs in rure“<sup>30</sup>, wiewohl er in einem völlig anderen Kontext gebraucht wird, ist für die Charakterisierung der Lage treffend. Allmählich wurden auf diesen zusätzlichen Parzellen kleine Wirtschaftsgebäude erbaut; Ende des 18. und verstärkt noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts ließen die wohlhabenderen Familien hier kleine Wohnhäuser errichten, in die sie sich zur Sommerzeit zurückzogen. Die betreffenden Areale entwickelten sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu Vororten, „Zeilen“ genannt. In einem zeitgenössischen Stadtplan erscheint eine unbebaute Fläche zwischen der städtischen Siedlung mit den bestehenden Stadtvierteln und der dörflichen mit Ackergrundstücken. Diese Fläche wurde für den Bau neuer Viertel freigehalten. Doch blieb diese potentielle Erweiterung der Stadt aus. Ein Katasterplan aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts<sup>31</sup> spiegelt eine ähnliche Situation wider; darin erscheinen lediglich zwei neue Quartale. Ihre Dichte und Ausmaße weisen darauf hin, daß ihre Bewohner einer anderen gesellschaftlichen Schicht angehörten, vielleicht waren es minderbemittelte Armenier. Diese Stagnation in der Fortentwicklung der Stadt sollte jedoch im 19. Jahrhundert von Vorteil sein: Die Bahnlinie führte durch das für die Ausweitung der Stadt vorgesehene Gebiet<sup>32</sup>. Somit wurde ein verunstaltender Eingriff in das Stadtgefüge vermieden.

Die ursprüngliche Stadt erstreckte sich in Nord-Süd-Richtung in einem Winkel von 24°, parallel etwa zum damals noch nicht regulierten Lauf des Somesch. Auch die tradi-

<sup>29</sup> Szonogott erklärt diese Isolierung gegenüber Fremden in anekdotischer Weise. Er schreibt sie der sprichwörtlichen, typisch orientalischen Eifersucht der Armenier zu.

<sup>30</sup> Arnold Toynbee: Orașele în mișcare [Städte in Bewegung]. București 1979, S. 266; vgl. auch Sabașu; Gherla, a.a.O., S. 18, 27.

<sup>31</sup> Militärgeschichtliches Museum Budapest, Archiv für Kriegskarten: Katastervermessungen zwischen 1829 und 1866, Signatur 5172/3.

<sup>32</sup> Ebenda: Katastervermessungen zwischen 1872 und 1884, Signatur West 1/7.

tionellen Straßennamen bieten Hinweise zur chronologischen Entwicklung<sup>33</sup>. Die ersten nach dem vorbestimmten Plan abgesteckten Quartale sind jene, die sich heute zwischen den Straßen 1 Decembrie (ehemals: Gheorghe Gheorghiu-Dej), Bobâlna, Dragoș-Vodă und Romană erstrecken. Die beiden ersten Straßen hießen ursprünglich „Strada Apei“ (Wasserstraße), da sie am Somesch entlangführten, die beiden anderen „Strada a Treia“ (dritte Straße), letztere später „Strada Poștei“ (Poststraße), weil in ihrer Mitte das erste Postgebäude von Armenierstadt errichtet wurde<sup>34</sup>. Die Straße zwischen den beiden Quartalen trägt heute die Namen Ștefan cel Mare und Mihai Viteazu, ursprünglich hieß sie „Ulița Mijlocie“ (Mittelgasse).

Zwischen der Wasser- und der Mittelgasse befand sich der quadratförmige Marktplatz mit einer Seitenlänge von 121 Metern. Die Südfront des Platzes wurde von der großen Dreifaltigkeitskirche eingenommen. Als zu Beginn der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an der Ostseite der Kirche der Zaun mit Apostelstatuen und das Handelsgebäude mit Säulengang abgerissen wurden, änderte sich der Charakter des Platzes. Der heutige Hauptplatz mißt 121 x 195 Meter, wobei die Kirche nicht mehr in eine Front eingefügt ist, sondern mitten auf dem Hauptplatz steht. Die Ausweitung des Marktplatzes und die Ausrichtung der Kirchenachse parallel zu seiner Längsseite führte zur Aufhebung seines barocken Charakters.

Die Stadt verfügte über keinerlei militärische Befestigungen. Wenn Kádár Stadtmauern und drei durchgehend bewachte Tore erwähnt, kann es sich nur um eine Übertreibung handeln<sup>35</sup>. In Hammers Plan sind etliche Mauern eingetragen, doch könnten das auch Einzäunungen gewesen sein, welche die Tiere fernhalten sollten, oder höchstens psychologisch eine militärische Rolle spielten. Bei den erwähnten „Toren“ kann es sich um bewegliche Schranken handeln, die nachts geschlossen wurden. Im Plan erscheinen an den Enden der Hauptstraße und auf dem Weg nach Seck und Deutschendorf einige Gebäude mit besonderer Markierung, vermutlich Zollstellen<sup>36</sup>.

#### Die Parzellierung der Stadt

Zur Entwicklung der Stadt bis Mitte des 18. Jahrhunderts kann man nur Vermutungen anstellen, da weder der „vorbestimmte Plan“ noch Pläne zu den Zwischenstufen der Stadtentwicklung erhalten geblieben sind. Der älteste Plan, der Details bietet, ist jener von Konrad Hammer<sup>37</sup> aus dem Jahre 1750. Die anderen, älteren Pläne aus dem 18. Jahrhundert stellen nur die Burg und den nördlichen Teil der Stadt dar, wobei auch diese nur

<sup>33</sup> Virgil Pop: Valoarea documentară a denumirilor tradiționale de străzi [Der dokumentarische Wert traditioneller Straßennamen]. In: Comisia de Istoria Orașelor din România. Informații privind istoria orașelor. Nr. 33, Februar 1995.

<sup>34</sup> Das Postgebäude wurde 1982 abgetragen, obwohl es auf der Liste der denkmalgeschützten Baudenkmäler stand.

<sup>35</sup> Kádár, Tagányi, Réthy: a.a.O., 6. Bd., S. 150.

<sup>36</sup> Der Plan hat keine Legende, einige Gebäude sind hervorgehoben: die Kirchen, einige Bauten in dem Bereich der Salomonskirche und drei, die Kontroll- oder Zollämter darstellen könnten. Dasselbe gilt für die Gebäude im ländlichen Siedlungsbereich. Wahrscheinlich hat diese Markierung keine besondere Bedeutung, sondern kommt dort vor, wo die Gebäude nicht so dicht aneinanderstanden und leichter zu zeichnen waren.

<sup>37</sup> Österreichisches Staatsarchiv Wien, Kriegsarchiv. Mikrofilm im Ion-Mincu-Institut für Architektur, Bukarest.

ungenau eingezeichnet sind. Der älteste erhaltene Plan von Neuschloß (Armenierstadt) ist jener „von Priorato“<sup>38</sup> und stammt aus den Jahren 1656-1670. Aus diesem Plan wird klar ersichtlich: Eine Barockstadt der Armenier gab es damals nicht. Für die Entwicklung der Barockstadt ist demzufolge die Suche nach noch älteren Plänen unerheblich. Viscontis Plan, in der „Mappa della Transilvania“ (1699) enthalten, konzentriert sich gleichfalls auf die Burg<sup>39</sup>. Ihm folgt chronologisch ein Plan von Weiss aus dem Jahre 1736<sup>40</sup>.

Der erste Plan, der uns konkrete Daten liefert, ist jener, der die Burg darstellt und auch Fragmente der Quartale zwischen den Straßen Bobâlna und Mihai Viteazu umfaßt. Dieser Plan ist vor 1736 zu datieren<sup>41</sup>. Die Quartale wurden nur als Konturen eingezeichnet. Der Plan aus dem Grundbuchamt des Gerichts von Armenierstadt ist ein Orientierungsplan, auf dem die Grundstücke exakt eingetragen sind, jedoch kein Maßstab angegeben ist<sup>42</sup>. Aussagekräftiger hinsichtlich der Entwicklungsphasen ist der heutige topographische Plan in Kombination mit jenem von Konrad Hammer. Die Parzellierung ist unverändert geblieben, Veränderungen durch Zusammenlegung oder Teilung von Grundstücken sind leicht feststellbar.

Die Grundsteinlegung von Armenierstadt wird traditionell auf das Jahr 1700 angesetzt<sup>43</sup>. Es gibt hier kein einziges Gebäude, das vor 1723, dem Beginn der Bauarbeiten an der Salomonskirche, datiert werden könnte.<sup>44</sup> Die Unregelmäßigkeiten in der Umgebung der Salomonskirche lassen eher auf das Fehlen eines vorbestimmten Planes (zu jener Zeit) schließen. Die Zeitspanne 1700-1723 war zu kurz, als daß die Abweichungen von

<sup>38</sup> Galeazzo Gu al d o - P r i o r a t o: *Istoria di Leopoldo Cesare che contiene le cose piu memorabile semluocose in Europa dall'1656, sino all'1670*, 4. Bd. Wien 1670-1674, mit einigen „Verschönerungen“: Vignetten, Girlanden, die den Inhalt jedoch nicht beeinträchtigen. Der Historiker aus Venedig ist mit falschem Namen in die ungarische Geschichtsschreibung eingegangen. Über ihn vgl.: *Biographie universelle-ancienne et moderne*, Bd. 18: GO-GU. Paris 1817. K á d á r, T a g á n y i, R é t h y: a.a.O., 6. Bd., S. 243, haben den Plan Prioratos übernommen.

<sup>39</sup> Diese „Mappa della Transilvania“ ist in drei Varianten erhalten: Die am besten bearbeitete, die auch einige Vorschläge zur Modernisierung der Wehranlagen enthält, ist jene im Wiener Kriegsarchiv; die zweite befindet sich in Bologna (Fotokopie im Bukarester Staatsarchiv); eine dritte Variante, die einfachste, wird in der Bibliothek des Brukenthal-Museums aufbewahrt. Für die Untersuchung der Barockstadt ist keine der Varianten ergiebig.

<sup>40</sup> B o r b é l y Andor: *Erdélyi városok képekönve 1736-ból* [Ein Bilderbuch der siebenbürgischen Städte von 1736]. In: *Erdélyi Múzeum* 48 (1943), S. 215.

<sup>41</sup> Kriegsarchiv Wien, Signatur 2573/3. Der Plan trägt fälschlicherweise die Jahreszahl 1715. Beim Buchstaben G erscheint das griechisch-katholische Bistum, dem erst 1716 ein Grundstück in Neuschloß zugesprochen wurde, das es 1736 verlor. Der Besitz eines Grundstücks setzt nicht auch das schnelle Errichten eines Gebäudes voraus, besonders wenn man die wirtschaftliche Lage der Rumänen berücksichtigt. Der päpstliche Nuntius Anton de Luca hatte dem rumänischen Metropolitän während eines Besuchs 1858 in Armenierstadt „Vos adhuc estis in catacumbis“ gesagt (Ihr seid auch jetzt noch in Katakomben). So ist der Plan eher um 1736 zu datieren.

<sup>42</sup> Der Plan befand sich im Staatsnotariat Dej (Burglos). In den Jahren nach der Wende von 1989 wurde er fahrlässig behandelt und durch Faltung beschädigt.

<sup>43</sup> 1700 wurde wahrscheinlich ein Volksfest gefeiert, zu dem die armenische Gemeinschaft in Neuschloß die Armenier aus Bistritz und Elisabethstadt eingeladen hat. Die ersten Armenier waren zu jenem Zeitpunkt schon seit 18 Jahren in Neuschloß, der „vorbestimmte“ Plan hatte noch keine Anwendung gefunden.

<sup>44</sup> Das älteste Gebäude mit überliefertem Baujahr ist das Haus in der Ștefan-cel-Mare-Straße Nr. 5 von 1739. Das Baujahr der meisten Häuser ist offensichtlich nicht bekannt und es gibt mit Sicherheit auch ältere Gebäude, die aber nicht mehr als zehn bis fünfzehn Jahre früher erbaut wurden.

einem vorbestimmten Plan durch die Entwicklung eines anthropischen städtischen Raumes zu erklären wären<sup>45</sup>. Wir können also die Ausführung des „vorbestimmten Planes“ mit großer Wahrscheinlichkeit um 1730 festlegen.

Die Straßennamen weisen auf die Reihenfolge der Parzellenbesetzung hin: Ulița Apei (Wassergasse), Ulița Mijlocie (Mittelgasse) und Ulița a Treia (Dritte Gasse). Als erste Straße ist die Ulița Apei (heute: 1 Decembrie und Bobâlna) anzusehen, die schon vor der Ortsgründung von Süden her zur Burg führte, ohne die Someschfurt zu benutzen. Die Parzellen in dieser Gegend haben ungefähr gleiche Ausmaße. An der Westfront der Straße übertreffen die Parzellenflächen den „Standard“. In diesem Fall wurde die Parzellenfläche von der Entfernung bis zum Someschlauf, später der Entfernung zum Mühlkanal bestimmt. Der Abstand zwischen Parzellenfront und Wasserlauf schwankte infolge der Regulierungsarbeiten. Es ist anzunehmen, daß man bei der Regulierung auch eine Erweiterung der Parzellen anstrebte.

Die Tatsache, daß die Quergassen (die senkrecht auf die Hauptstraße fallenden Verbindungsgassen), keine eigenen Namen trugen, läßt darauf schließen, daß an ihnen keine Häuser standen. Die Fronten dieser Gassen wurden von den Längsseiten der Parzellen, deren Hauptfront sich an der Hauptstraße befand, eingenommen. Die Untersuchung der Parzellen bestätigt diese Annahme. Die Parzellen, deren Vorderseite heute den Quergassen zugekehrt ist, sind die kleinsten und eindeutig durch die Teilung der ursprünglichen Parzellenflächen entstanden. Die größte Regelmäßigkeit weisen jene Quartale auf, die von den Straßen Bobâlna, Mihai Viteazu und Romană in Nord-Süd-Richtung beziehungsweise Vasile Alecsandri und Liviu Rebreanu in Ost-West-Richtung eingeschlossen werden. Untersucht man das Quartal Nr. 6 zwischen den Straßen Bobâlna, Liviu Rebreanu, Mihai Viteazu und Vasile Alecsandri hinsichtlich der Parzellenausmaße, so stellt sich heraus, daß die Grundstücke in der Vasile-Alecsandri-Straße Nr. 1 und Liviu-Rebreanu-Straße Nr. 2 aus der Kürzung einiger Parzellen mit der Vorderseite an den Hauptstraßen Mihai Viteazu beziehungsweise Bobâlna hervorgegangen sind. Die Grundstücke in der Bobâlna-Straße Nr. 30 und 32 sowie in der Mihai-Viteazu-Straße Nr. 17 und 19, 21, 23, 27, 29, 35, 37, 43 und 45 sind das Ergebnis einer Unterteilung. Gleichfalls haben die Grundstücke in der Bobâlna-Straße Nr. 26 und 28 zusammen die Breite von zwei Parzellen: Die Grundstücke sind zusammengelegt und dann zu Beginn des Jahrhunderts, für die Errichtung der griechisch-katholischen Kirche, im Verhältnis von 1:3 wieder aufgeteilt worden.

Wenn man aufgrund dieses Gedankengangs die Parzellierung rekonstruiert, erhält man eine Anzahl von 20 Parzellen von annähernd gleicher Fläche, mit einer Straßenfront von 18,75 Metern und einer Tiefe von 39,40 Metern. Bei einer Quartalsfläche von 14765 Quadratmetern resultiert eine durchschnittliche Fläche von 738,3 Quadratmetern für eine Standard-Parzelle. Wendet man den gleichen Gedankengang auf das benachbarte Quartal im Osten an, das von den Straßen Mihai Viteazu, Liviu Rebreanu, Romană

<sup>45</sup> Gianfranco C a n t i g i a: *Strutture dello Spazio Antropico*, studi e note. Firenze 1992, S. 83-102.



heutigen Parzellen, 42 Meter, entspricht eine Fläche von 546 Quadratmetern (Bobâlna-Straße Nr. 27)<sup>48</sup>. Das Kriterium zur Einteilung der Parzellen war vermutlich das Beachten der Standardausmaße und der Wunsch nach der Einhaltung des schon existierenden Rhythmus. Die freie Baufläche, die der Aleea Parcului entspricht, ist 28 Meter breit. Da die Parkanlage 1864 eingerichtet worden ist und in Hammers Plan von 1755 kein Verkehrsweg erscheint, kann man schließen, daß die freie Baufläche durch die Freilegung zweier Grundstücke entstanden ist. Die Häuser am Parkeingang haben Brandmauern und stammen beide aus dem 18. Jahrhundert. Am Parkeingang stand ein Zaun mit Steinfosten, der Anfang der sechziger Jahre eingerissen wurde. Es gibt hinsichtlich dieses Sachbestands keine Angaben, aufgrund derer man klären könnte, wie das, was heute einer Enteignung gleichkommt, in einer Zeit und in einer Gemeinschaft möglich war, in der Besitz als unveräußerlich galt.

Das Quartal Nr. 3, an der Ostseite der Piața Libertății (Freiheitsplatz), das von den zwei Zugangsalleen zum Park begrenzt wird, zählt an der Frontseite sieben Parzellen, von denen die letzten beiden durch Teilung entstanden sind. Ausgehend von der Datierung des Eckgebäudes, ist die Parzellierung auf den Beginn des 19. Jahrhunderts festzulegen. Es resultiert für die Vorderseite der Parzellen eine mittlere Breite von 17,8 Metern. Die heutige Länge der Parzellen ist das Ergebnis der Umgestaltung des Mühlkanals und der anschließenden Grundstücksteilung. In diesem Fall waren die Parzellen weitaus größer als die Regel. Da es sich um ein Quartal handelt, das durch seine zentrale Lage für die ganze Stadt kennzeichnend ist, war hier die Einhaltung des Rhythmus wichtiger als der Flächenausgleich. Die Quartale, welche die Fronten des Hauptplatzes bilden, haben einen ursprünglichen Rhythmus, der diesem sehr nahe kommt.

Die Nordfront des Hauptplatzes, das heißt die Südseite des Quartals Nr. 7, hat einen gleichmäßigen Rhythmus von 17,6 Metern, während die Ostfront, das heißt die Westseite des Quartals Nr. 12, einen Rhythmus von 17,8 Meter einhält. Das nächste Quartal nach Süden hin, welches von den Straßen Parcului und Theodor Speranția begrenzt wird (Quartal Nr. 4), hat Parzellen mit einer mittleren Straßenfront von 18,65 Metern. Aus denselben Gründen wie beim vorhergehenden Quartal, ist jede hypothetische Überlegung zur Länge der Grundstücke gegenstandslos. Die Quartalsfront befand sich an der Ulița Apei. Infolge der Abbrucharbeiten Anfang der sechziger Jahre, die zur Erweiterung des Platzes führten, sind die ersten vier Parzellen eigentlich zum Zentralplatz hin ausgerichtet. Ihre Hausnummern blieben jedoch die gleichen: 1-Decembrie-Straße Nr. 2, 4, 6 und 8<sup>49</sup>. Die drei südlichsten Parzellen, in der 1-Decembrie-Straße Nr. 18, 20 und 22 sind aus der Zusammenlegung von jeweils zwei ursprünglichen Parzellen hervorgegangen.

<sup>48</sup> Die Parzelle in der Aleea Parcului Nr. 2 ist durch Grundstücksteilung entstanden.

<sup>49</sup> Wahrscheinlich steckte keine Absicht dahinter, doch hat die damalige Stadtoberigkeit, die die Straßennummern beibehielt, dadurch zum Schutz des historischen Stadtkerns beigetragen; so wird zumindest an die ehemalige Struktur des Hauptplatzes erinnert.

Im nächsten Quartal nach Süden hin (Quartal Nr. 5) beträgt die mittlere Parzellenlänge 42 Meter<sup>50</sup>. Da dieses Quartal nicht an einen Wasserlauf angrenzt, wird die Parzellenlänge nicht mehr von dessen Lage bestimmt. Die mittlere Parzellenbreite beträgt 18,35 Meter, was eine durchschnittliche Fläche von 770 Quadratmetern ergibt. Das Quartal wurde schon im 18. Jahrhundert Richtung Stadtrand bebaut.

Das Quartal an der Südseite des Platzes, von den Straßen Bobâlna und Mihai Viteazu begrenzt (Quartal Nr. 7), besitzt eine Sonderstruktur. Die Parzellen am Platzrand – ursprünglich vier, heute fünf – wurden mit der Front zum Platz hin ausgerichtet, so daß sie senkrecht zu den anderen stehen<sup>51</sup>. Der westliche Teil des Quartals wurde radikal umgestaltet, besser gesagt verunstaltet, so daß die Interpretation des aktuellen Planes keine Rückschlüsse auf das ursprüngliche Parzellierungssystem ermöglicht. Zuerst wurde um die Mitte des 18. Jahrhunderts auf zwei zusammengelegten Parzellen das Franziskanerkloster errichtet. 1893 begannen die Bauarbeiten an dem jetzigen Rathaus. Seine Längsfassade nimmt die Fronten zweier aufeinander senkrechten Standardparzellen ein. Ende der sechziger Jahre wurde auf dem Grundstück, das durch die Vereinigung der letzten drei Parzellen entstand, ein Gebäude mit tragendem Gerüst errichtet, welches die Quartalsecke freiläßt. In diesem Abschnitt ist so gut wie nichts vom ursprünglichen Bild erhalten geblieben. In der Mitte des Quartals gibt es eine alte Unterführung, die heute nicht mehr benutzt wird. Da sie nur zwei Meter breit ist, bleibt sie auf Stadtebene unbeachtet. Im östlichen Bereich des Quartals, an der Mihai-Viteazu-Straße, mißt die Durchschnittsbreite der Parzellen 18 Meter und die Länge 40 Meter, so daß die Durchschnittsfläche der Parzellen bei 720 Quadratmetern liegt. Die Frontbreite der fünf zum Markt hin ausgerichteten Parzellen betrug 17,6 Meter, ihre Länge 41 Meter, so daß ihre Durchschnittsfläche von 718 Metern in etwa jener der Parzellen in der Mihai-Viteazu-Straße entsprach. Vermutlich hatte die Quartalsfront an der Bobâlna-Straße eine streng symmetrische Struktur.

Das Quartal Nr. 9 an der Südseite des Platzes zwischen den Straßen 1 Decembrie und Ștefan cel Mare hatte an seiner Nordfront eine besondere funktionelle Struktur – die ganze Front wurde von Läden und Lagerräumen eingenommen. Das Südende des Quartals blieb in einer ersten Phase unbebaut. Hammers Plan scheint als letzte Parzelle jene anzugeben, die heute der Nummer 21 in der Bobâlna-Straße entspricht. Dem Grundbuchplan ist zu entnehmen, daß an der Nordseite jeweils zwei Immobilien in jeder Straße – Apei, 1 Decembrie, Mijlocie, Ștefan cel Mare – abgerissen wurden<sup>52</sup>. Nördlich von diesen abgerissenen Gebäuden befanden sich die Säulengänge, welche die Dreifaltig-

<sup>50</sup> In Hammers Plan erscheint am Ende dieses Grundstücks eine mit Tor versehene „Mauer“. Es handelt sich eher um einen Zaun, der die Mautstelle angibt.

<sup>51</sup> Nicht nur die doppelte Größe des Gebäudes an der östlichen Ecke des Quartals, sondern auch das Gewölbesystem im Erdgeschoß dieses Hauses mit eklektischer Fassade aus dem 19. Jahrhundert verraten den Zusammenschluß zweier Gebäude aus dem 18. Jahrhundert.

<sup>52</sup> In der Rekonstruktion der Parzellen wurde die entstellte Zone als eine einzige Parzelle dargestellt, obwohl die Fläche zwischen den Wohnblöcken heute als „öffentlicher Bereich“ gilt.



keitskirche umschlossen. Somit wurde das Quartal um 30 % verkürzt<sup>53</sup>. Die Wohnblocks werden als eigenständiger Baukomplex empfunden, obwohl sie durch Anschluß an die Brandmauer gebaut wurden. Durch ihre detailarme Architektur entsteht eine Zäsur in der Wahrnehmung der Längsfronten des Quartals. Im großen und ganzen weist das Quartal eine wertvolle und gut erhaltene Bausubstanz auf. Berechnet man die Durchschnittsmaße der Parzellen im unbeeinträchtigten Teil des Quartals (man geht davon aus, daß das Grundstück Nr. 13 in der Bobâlna-Straße drei zusammengelegte Parzellen umfaßt), so resultiert eine durchschnittliche Breite von 17,9 Metern und eine Länge von 41 Metern, die eine Durchschnittsfläche von 734 Quadratmetern ergeben.

Das Quartal Nr. 11 zwischen den Straßen Mihai Viteazu, Vasile Alecsandri, Romană und Avram Iancu hat an der Westseite eine regelmäßige Struktur, mit Ausnahme des Karácsónyi-Hauses in der Mihai-Viteazu-Straße Nr. 6, wo heute das Geschichtsmuseum untergebracht ist. Die Ostfront an der Romană-Straße weist (in ihrer Struktur) eine stärkere Zersplitterung auf, die aber nicht in allen Fällen auf die Unterteilung der ursprünglichen Parzellen zurückzuführen ist<sup>54</sup>. Die Merkmale dieses Quartals lassen eine Lockerung bezüglich der Einteilung in streng flächengleiche Parzellen erkennen. Der älteste Baubestand dieses Quartals ist nach der Mitte des 18. Jahrhunderts anzusetzen. In den Quartalen 1 und 6, die die größte Regelmäßigkeit aufweisen, stammt der Baubestand vom Ende des 18. Jahrhunderts und aus dem 19. Jahrhundert. In diesen Quartalen, die als erste errichtet wurden, hat man den Baubestand mindestens einmal erneuert. In diesem 11. Quartal ist die qualitativ hohe Bausubstanz auf die Zeit nach 1760 datierbar. In der Zeitspanne zwischen der Anwendung des „vorbestimmten Planes“ und 1760 hat es sich wahrscheinlich als notwendig erwiesen, auf die Einteilung in strikt flächengleiche Parzellen zu verzichten. Das prächtigste Haus in Armenierstadt steht auf einem größeren Grundstück, das jedoch nicht durch Zusammenfügen mehrerer Parzellen entstanden ist. Wir können daraus schließen, daß nach der Mitte des 18. Jahrhunderts Abweichungen von der Regel erlaubt wurden, so daß eine wohlhabendere oder einflußreichere Familie ein größeres Grundstück erwerben konnte. Die Südfront des Quartals, an der Avram-Iancu-Straße (ehemals „Şapte Cruci“ = Sieben Kreuze), wurde von den Längsseiten zweier Parzellen eingenommen, deren Hauptfassade den anderen Straßen zugekehrt war. Da aber hier schon im 18. Jahrhundert ein Handelsweg entlangführte, wurden die Parzellen neu aufgeteilt. Das Eckhaus Mihai-Viteazu-Straße Nr. 2 ist ein Barockhaus von 1814, das von Anfang an mit einem Geschäftsraum versehen war<sup>55</sup>. Die anderen Gebäude dieser

<sup>53</sup> Zwischen der Kirche und den abgerissenen Häusern sind im Grundbuch vier Positionen eingetragen: 306, 307, 308 und 309. Ihre Darstellungsweise im Plan würde auf Zusammenlegung hindeuten. Bei Nummer 306 erscheinen Pfarramt und Friedhof, in den nächsten Positionen Steinhäuser. Wahrscheinlich handelt es sich nur um einige Prälatsengräber, weil vor Mitte des 18. Jahrhunderts in dieser Gegend die Errichtung des „Handelszentrums“ beginnt.

<sup>54</sup> Den Grundstücken in der Romană-Straße 9, 11, 13 und 15-17 (die durch Teilung einer Parzelle entstanden sind) entsprechen nur drei Grundstücke in der Mihai-Viteazu-Straße.

<sup>55</sup> Das ist aus dem abweichenden Gewölbesystem des Kellers ersichtlich. Die Geschäftsräume lagen unterhalb des Trittniveaus.

Front, die jetzt eine schwache Bausubstanz besitzen, haben einverleibte Teile, die aufgrund des Gewölbesystems vor 1850 datiert werden können. Die zwei Parzellen, deren Längsseite an der Vasile-Alecsandri-Straße (ehemals Sfânt Ignăţiu) liegt, wurden ebenfalls unterteilt. Der Baubestand der neuen Parzellen ist jungen Datums. Die Unterteilung dieser Parzellen ist im Grundbuchplan nicht vermerkt.

Das von den Straßen Avram Iancu, Dragoş-Vodă, Gheorghe Bariţiu und Piaţa Libertăţii begrenzte Quartal Nr. 12, das früher die Ostseite des Platzes bildete, nimmt heute nur die halbe Länge des Hauptplatzes ein. Die Ostfront des Hauptplatzes hat sich durch die Beseitigung des großen Kirchenhofes verdoppelt. Die Gebäude, deren Fassaden heute zum Platz hin orientiert sind, gehören baustilistisch in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts; alle verwerten Teile der ehemaligen Gebäude von 1750-1825. Die ursprünglichen Parzellen sind relativ einheitlich, mit einer durchschnittlichen Frontbreite von 18,9 Metern, einer Durchschnittslänge von 42 Metern und einer Fläche von 793 Quadratmetern<sup>56</sup>. Heute bilden die Häuser eine durchgehende, einstöckige Front. Wahrscheinlich hatte auch dieses Quartal, ebenso wie die anderen, eine Flächennutzung mit dörflichem Charakter.

Das in südlicher Richtung anschließende Quartal Nr. 13 zwischen den Straßen Ştefan cel Mare, Gheorghe Bariţiu, Dragoş-Vodă und Gheorghe Şincai<sup>57</sup> bildet die Front des neuentstandenen Platzes und besteht aus trapezförmigen Parzellen mit der Schmalseite zum Platz hin und fächerförmig in die andere Richtung breiter werdend, beginnend von der Straßenecke Ştefan cel Mare – Gheorghe Şincai. Die fünf zum Hauptplatz ausgerichteten Parzellen haben eine durchschnittliche Frontbreite von 18,8 Metern. Ihre Länge ist größer als der Durchschnitt und erreicht sogar 10,8 Meter. Bemerkenswert ist, daß der Längendurchschnitt zweier Parzellen mit gemeinsamer Hinterlinie 42 Meter beträgt, was der durchschnittlichen Länge auf Stadtebene entspricht. In Hammers Plan von 1750 ist das Quartal als abgeschlossen dargestellt. In diesem Fall handelt es sich um eine Abweichung von der typischen Parzellierung, jedoch nicht von der ursprünglichen Planung eines Quartals. Die Abweichung von der typischen Parzellierungsweise wurde von den Eigentümern durchgesetzt<sup>58</sup>. Eine der Parzellen (Ştefan-cel-Mare-Straße 5) befindet sich im Besitz des armenisch-katholischen Pfarramtes. Innerhalb dieses Quartals wurden die Bauarbeiten an der dem Platz zugekehrten Seite begonnen, genauer an der Ecke Hauptplatz – Bariţiu-Straße, die einen Winkel von 90° bilden<sup>59</sup>. Die Längsseite zur Quartalsmitte bildet einen Winkel von 96°, der mit jeder Parzelle stumpfer wird und in der Şincai-Straße 112° erreicht, wodurch sich zur Dragoş-Vodă-Straße eine Längendifferenz von 21 Metern ergibt. Somit hat jeder Besitzer an der Hinterlinie der Parzelle ungefähr 80 Zen-

<sup>56</sup> Es wurden in einem einzigen Fall zwei Parzellen vereinigt, nämlich an der Ecke der Straßen Dragoş-Vodă und Gheorghe Bariţiu.

<sup>57</sup> Obwohl diese Straße heute eigentlich die Front des Platzes bildet, wurde auch in diesem Fall die Benennung aus der Zeit vor der Beseitigung des Kirchhofes der Dreifaltigkeitskirche beibehalten.

<sup>58</sup> Dazu gibt es Präzedenzfälle in der europäischen Stadtentwicklung, vgl. C a n i g g i a: a.a.O., S. 40-43.

<sup>59</sup> Die ersten zwei Parzellen wurden zu Beginn der 1960er Jahre zusammengelegt.

timeter gewonnen. Auch die Länge der Parzellen am Hauptplatz ist größer und beträgt 48,5–55 Meter. In der Parzellenreihe an der Dragoș-Vodă-Straße hat die erste Parzelle, welche Mitte des 18. Jahrhundert bebaut wurde, die üblichen Maße, während die Grundstücke nach Süden hin schrumpfen und die Winkelmaße der Parzellen vom Hauptplatz übernehmen. Diese Quartalsfront besteht, mit Ausnahme des ersten Hauses, aus kleineren Parzellen, die auf der Restfläche eines Quartals eingerichtet wurden, das in der ersten Bauphase anders bebaut worden war<sup>60</sup>.

Die Neigung von 112° überträgt sich auf das nächste Quartal in südlicher Richtung. Am anderen Ende des Quartals wird die Neigung auf 101° reduziert, infolge der Tendenz, die Abweichung aufzuheben. Aus diesem Grund nimmt man an, daß das Quartal Nr. 14, eingeschlossen zwischen den Straßen Ștefan cel Mare, Gheorghe Șincai, Dragoș-Vodă und Papiu-Ilarian, später als das zuvor behandelte Quartal bebaut wurde. Auch in diesem Falle wurde zuerst die Westseite an der Ștefan-cel-Mare-Straße bebaut. Die ersten drei Parzellen an der Ștefan-cel-Mare-Straße messen an der Frontseite 18 Meter; die vierte, Nr. 17, mißt 36 Meter, da sie durch Zusammenlegen zweier ursprünglicher Parzellen entstanden ist<sup>61</sup>. Der Winkel zwischen den Längsseiten und der Hinterlinie ergibt eine Realbreite von 17 Metern, wobei die Länge zwischen 28 und 48 Metern schwankt. Die ursprüngliche Parzellenlänge war vermutlich 40 Meter, so daß die Durchschnittsfläche einer Parzelle in dieser Zone 680 Quadratmeter betrug. Die andere Seite umfaßt eine Parzelle (Nr. 24), die so groß wie diejenigen am Hauptplatz ist, während die anderen kleiner sind, so daß drei Parzellen in der Dragoș-Vodă-Straße nur zwei in der Ștefan-cel-Mare-Straße entsprechen. In diesem Fall wurden die Grundstücke offensichtlich in einer späteren Etappe erworben, wenn auch nur ein paar Jahre später, und zwar von Leuten, die sich eine ganze Parzelle nicht leisten konnten. Diese sechs Parzellen machen 10 x 36 Meter aus, demnach entsprechen sie in etwa einer halben Standardparzelle.

Im nächsten Quartal weiter südlich, dem 15., das von den Straßen Ștefan cel Mare, Papiu-Ilarian, Dragoș-Vodă und Horea eingeschlossen wird – messen die Grundstücke durchschnittlich 19,44 x 8 Meter, also 738 Quadratmeter<sup>62</sup>. Die Südfront des Quartals verläuft wegen eines Baches, der durch die heutige Horea-Straße floß, schräg<sup>63</sup>. Dem Grundbuchplan zufolge gab es durch dieses Quartal einen Durchgang. Er wurde Anfang des 20. Jahrhunderts durch den Bau einer Mietskaserne in U-Form geschlossen<sup>64</sup>. Die Parzellierung ist strenger an der Ostseite Richtung Ștefan-cel-Mare-Straße und lockerer an der Ostseite, Richtung Dragoș-Vodă-Straße. Drei Parzellen in der Ștefan-cel-

<sup>60</sup> Die unterschiedliche Form der Parzellen in der Dragoș-Vodă-Straße kann nicht auf Parzellenteilung zurückgeführt werden, weil in diesem Fall die ursprünglichen Parzellen eine doppelte Fläche eingenommen hätten.

<sup>61</sup> Das im 19. Jahrhundert errichtete Gebäude, das ehemalige armenische Casino, heute ein Kindergarten, weist Wölbungselemente aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf.

<sup>62</sup> Die südlichen Parzellen mit Eingang in der Horea-Straße wurden nicht in die Rechnung einbezogen. Diese sind viel kleiner und fehlen in Hammers Plan. Die Parzellen, die offensichtlich durch Teilung entstanden sind, wurden neu gewertet.

<sup>63</sup> In dem Plan aus dem Wiener Kriegsarchiv, Signatur B IX 75, S. 64 kann man den Lauf des Baches erkennen.

<sup>64</sup> Ștefan-cel-Mare-Straße, Nr. 27-29.

Mare-Straße entsprechen an der Ostseite vier Parzellen. Die Trennlinie zwischen den Parzellen von Nr. 42 und 44 ist schief, sie bildet einen Winkel von 108° zur Dragoș-Vodă-Straße. Die Parzellen in der Ștefan-cel-Mare-Straße sind länger, zwischen 45 und 40 Metern, während jene in der Dragoș-Vodă-Straße 32 bis 38 Meter lang sind. Es ist anzunehmen, daß zunächst die dem Stadtzentrum zugekehrte Seite, also an der Ștefan-cel-Mare-Straße, bebaut wurde. Die Parzellen an der Papiu-Ilarian-Straße sind durch sukzessive Grundstücksteilung entstanden<sup>65</sup>. Im Quartal Nr. 16, zwischen den Straßen Romană, Liviu Rebreanu, Crișan und Vasile Alecsandri, betragen die ursprünglichen Parzellen durchschnittlich 17,60 x 40 Meter, mit einer mittleren Fläche von 706 Quadratmetern. Die zur Liviu-Rebreanu-Straße (ehemals Armata Roșie/Rote Armee) orientierten Parzellen sind im 20. Jahrhundert dazugekommen. Im Grundbuchplan ist der Nordteil des Quartals noch nicht bebaut. Die Parzellen an der Vasile-Alecsandri-Straße sind durch Grundstücksteilung entstanden.

Die Parzellen des Quartals Nr. 22, zwischen den Straßen Liviu Rebreanu, Crișan, Vasile Alecsandri und George Coșbuc, haben die Durchschnittsmaße 18,11 x 44 Metern, mit einer mittleren Fläche von 796 Quadratmetern. Die Grundstücke in der Crișan-Straße Nr. 36 und 38 und in der George-Coșbuc-Straße Nr. 19 und 21 sind offensichtlich durch Teilung entstanden, die Frontbreite beträgt genau die Hälfte der Durchschnittsbreite<sup>66</sup>. Die Synagoge nimmt eine Parzelle ein, die durch Zusammenschluß entstanden ist; die nordöstliche Ecke des Quartals blieb frei. Im Grundbuchplan vom Ende des vorigen Jahrhunderts ist dieser Bereich unbebaut. Da man ihn als den Stadtrand ansah, waren die hiesigen Parzellen in der ersten Entwicklungsphase der Stadt nicht gefragt, und sie blieben frei bis Ende der 1950er Jahre, als man in Gherla den ersten Wohnblock baute.

Die Parzellen des südlich nächstfolgenden Quartals Nr. 17, zwischen den Straßen Crișan (ehemals Ulița Câmpului din interior = Innere Feldgasse), Romană (ehemals Ulița a Treia = dritte Gasse), Avram Iancu (ehemals Ulița Șapte Cruci = sieben Kreuze) und Vasile Alecsandri (ehemals Sf. Ignațiu), haben die mittleren Ausmaße von 18 x 45 Metern und eine Durchschnittsfläche von 810 Quadratmetern. Die zur Avram-Iancu-Straße ausgerichteten Parzellen gelten als nachträglich besetzt, obwohl diese schon im 18. Jahrhundert eine wichtige Straße war. Die Dimensionen dieser Parzellen sind zu klein, als daß sie nach dem „vorbestimmten Plan“ abgesteckt worden wären. Die Südseite wurde 1984 abgerissen, als ein nach einem Fertigplan gebauter vierstöckiger Wohnblock hingestellt wurde<sup>67</sup>.

<sup>65</sup> Die zwei Parzellen mit der Längsseite an der Papiu-Ilarian-Straße waren nicht flächengleich. Aus dem Grundbuchplan ist ersichtlich, daß die nach Westen, zur Ștefan-cel-Mare-Straße, orientierte Parzelle eine Länge von etwa 60 Metern hatte, während die östliche Parzelle, jene an der Dragoș-Vodă-Straße, nur 20 Meter maß. Die lange Parzelle wurde in drei neue Parzellen mit Ausrichtung zur Papiu-Ilarian-Straße geteilt.

<sup>66</sup> Diese Teilung könnte schon zu Beginn der Quartalsbebauung erfolgt sein; ein Hinweis ist die Kontinuität der Trennlinie zwischen den Parzellen. Wenn die Teilung nachträglich durchgeführt worden wäre, hätte man schwerlich diese Kollinearität erreicht.

<sup>67</sup> Es wurden zwei Gebäude mit barocken Zügen abgetragen, von denen eines unter Denkmalschutz stand (Avram-Iancu-Straße 7).

Für das Quartal Nr. 18, in dem auch die Salomonskirche steht und aus der Vereinigung zweier Quartale entstand, kann keine Schätzung der ursprünglichen Parzellendimensionen gemacht werden, da ein Wohnblock ohne Rücksicht auf die Umgebung hingestellt wurde, der zwei Teile der anfänglichen Parzellierung besetzt. Der Wohnblock versperrt widersinnigerweise die ursprüngliche Verbindung zwischen den Straßen Cloșca und Avram Iancu. Die fünf übrigen Parzellen sind mit Gebäuden aus dem 19. Jahrhundert besetzt, mit Ausnahme des aus dem 18. Jahrhundert stammenden reformierten Pfarrhauses, das 20 % der Baufläche einnimmt<sup>68</sup>. Ein Foto aus der Zwischenkriegszeit zeigt, daß die Avram-Iancu-Straße bescheidener Bauten als im Stadtdurchschnitt aufzuweisen hatte. Die durchgehende Front der Häuserzeile bezeugt eine vorherrschende Tätigkeit im Bereich des Handels und des Handwerks. Die Gegend wurde bei den Bombenangriffen von 1944, die auf den Bahnhof gerichtet waren, in Mitleidenschaft gezogen.

Das Quartal Nr. 19, begrenzt von den Straßen Dragoș-Vodă, Barițiu, Cloșca und dem heute Gheorghe-Șincai-Straße genannten Durchgang, hat eine andere Entwicklung durchgemacht. Die geringen Abmessungen des Quartals, vor allem seine Tiefe/Länge von nur 40 Metern, bewirkten, daß es eine einzige Ausrichtung zur Dragoș-Vodă-Straße hatte. Eine Ausnahme bildet die Parzelle in der Gheorghe-Barițiu-Straße 2, die durch ihre Straßenführung zur Kirche ausgerichtet ist. Allein diese Parzelle des Quartals scheint vor der Ausführung des Erstentwurfs des Plans existiert zu haben. Alle anderen vorherigen Parzellen, die sich zwischen zwei Straßen befinden, haben mittlere Ausmaße von 18 x 40 Metern mit einer Fläche von 720 Quadratmetern. Die Parzellen mit Ausrichtung zur Cloșca-Straße sind später hinzugekommen und sind aus der Aufteilung des Baugrundes hervorgegangen<sup>69</sup>.

Die nächsten zwei nach Süden ausgerichteten Quartale, Nr. 20 und 21 (Abb. 31), befinden sich zwischen den Straßen Dragoș-Vodă, Gheorghe Șincai, Cloșca und Papiu-Illarian, beziehungsweise Dragoș-Vodă, Horea, Cloșca und Papiu-Illarian. Mit der Frontseite an der Dragoș-Vodă-Straße und mit der Rückseite an der Cloșca-Straße weisen sie dieselbe Art der Entwicklung auf. Die Durchschnittsmaße betragen 11,8 x 43 Meter, mit der durchschnittlichen Fläche von 508 Quadratmetern, beziehungsweise 10,3 x 42 Meter, mit der durchschnittlichen Fläche von 433 Quadratmetern. Diese drei zuletzt erwähnten Quartale sind auch die vor 1750 zuletzt bebauten. Gemäß dem Plan von Konrad Hammer gab es auf dem Baugrund nur Freiflächen. Die geringen Ausmaße und die einfache Ausrichtung der Quartale bestärken diese Annahme. Die Parzellen wurden von den letzten Siedlern, die sicherlich ärmer waren als die anderen, in Besitz genommen.

Das Quartal Nr. 23, innerhalb der heutigen Straßen Crișan und Coșbuc beziehungsweise seitlich der Straßen Alecsandri und Avram Iancu, wurde durch die Eingriffe in der Gegend des Bahnhofsplatzes zerstört. Fast 50 % der Bauten mußten dem Bau von Wohn-

<sup>68</sup> Die topographischen Karten, die den Enteignungen aus den 1960er Jahren zugrunde gelegen haben, wurden in einem Archiv des ehemaligen Institutul de Proiectare Cluj aufbewahrt, das wiederholt überschwemmt wurde und wo es gegenwärtig keinen Bibliothekar gibt. Der Katasterplan ist an dieser Stelle durch Faltung zerstört, da er auf eine textile Unterlage geklebt war.

<sup>69</sup> Die geringen Ausmaße und das Fehlen der Kollinearität an der Hinterlinie der Parzellen bezeugen dieses.

blocks weichen. Die Bauten in diesem Quartal waren weit unter dem Niveau der anderen. Der alte Teil stammt vom Ende des 19. Jahrhunderts, doch es existierten auch Häuser, die nach dem Krieg in einer dörflichen Bauweise errichtet wurden. In Anbetracht der Tatsache, daß dieses Quartal schon in Hammers Plan aus dem Jahre 1750 vorkommt, stehen die jetzigen Bauten an der Stelle von minderwertigeren<sup>70</sup>. Es ist anzunehmen, daß sich an der östlichen Außenseite der Stadt ursprünglich noch minderwertigere Bauten befunden haben. Dieser Teil wurde 1944 bei dem Bombenangriff auf den Bahnhof stark beschädigt. Die Vernetzung an der Südost-Ecke des Quartals erzeugt das Fehlen eines klaren Ansiedlungskonzeptes<sup>71</sup>. Um die ursprünglichen Ausmessungen der Parzellen schätzen zu können, ziehen wir lediglich die westliche Seite in Betracht, wo es eine zusammengelegte Parzelle gibt (Crișan-Straße 20). Diese weist eine mittlere Frontseite von 13,3 Metern auf. Die Länge kann nicht genau bestimmt werden, weil der Baugrund zwecks Errichtung von Wohnblocks in der Bahnhofsggend durch Enteignung abgetrennt wurde. Ziehen wir die Länge von 44 Metern des im Norden angrenzenden Quartals (Nr. 22) in Betracht, das eine ähnliche Ausrichtung zur Stadt aufweist und unter ähnlichen Bedingungen besiedelt wurde, ergibt das eine Fläche von 585 Quadratmetern. Das ist eine kleinere Fläche als die der Quartale im Stadtinneren, jedoch größer als die der zuletzt besiedelten Quartale.

Schließlich sollen die beiden nach 1775 bebauten Quartale, Nr. 24 und 25, betrachtet werden. Diese erscheinen nicht in Hammers Plan. Die Entwicklung des Straßennetzes hingegen und die Ausrichtung der „dörflichen“ Parzellen zeigen eindeutig die Planung auch dieser Quartale, da sie eine natürliche Abgrenzung zu einer ziemlich rechtwinkligen Fläche darstellen. Diese Parzellen waren 1750 als Bodenreserve für neue Siedler geplant, wurden jedoch nach anderen Kriterien besetzt. Die zwischen der ursprünglichen Entwicklung der Stadt und der späteren Bebauung der letzten Quartale bestehende Zäsur führte zu einer viel kleineren Parzellierung. Die Bevölkerung, die diese Parzellen besetzt hat, war höchstwahrscheinlich nicht mehr armenischer Abstammung. Die wirtschaftlichen Möglichkeiten dieser Bevölkerungsgruppe waren viel geringer. Das Quartal innerhalb der Straßen Cloșca, Gheorghe Șincai, Trandafirilor und Papiu-Illarian hat eine Frontseitenlänge von 11,6 Metern und eine Länge von 31 Metern, also eine Fläche von 360 Quadratmetern, was weniger als die Hälfte einer Standardparzelle ausmacht. Auch die zwei größeren Parzellen haben Ausmaße von 18 x 32 Metern mit einer Fläche von 575 Quadratmetern.

Im letzten Quartal, zwischen den Straßen Cloșca, Horea, Trandafirilor und Papiu-Illarian, haben die Parzellen Durchschnittsmaße von 11,8 x 27 Metern und eine Fläche von 320 Quadratmetern, sind also die kleinsten in ganz Armenierstadt<sup>72</sup>. Dieses Eckquartal

<sup>70</sup> Nur in totalitären Regimes kann das Ersetzen des Baubestands so widersinnig sein.

<sup>71</sup> Die Abschrägung, die in den Plänen von 1750 eingezeichnet ist, erscheint weder in den Karten von 1829 noch in dem Plan von 1884. Der Grundbuchplan ist an dieser Stelle beschädigt. Dennoch ist diese Abschrägung in der heutigen Struktur wiederzufinden.

<sup>72</sup> Die beiden Parzellen am südlichen Ende wurden nicht in die Rechnung einbezogen, da sie eine Verlängerung des Quartals darstellen.

der Stadt wurde als letztes bebaut. Im Plan von 1826 erscheinen diese Quartale als bereits gegründet<sup>73</sup>. Aus diesem Plan geht auch die Ausrichtung zur Trandafirilor-Straße hervor, statt, wie es normal gewesen wäre, zur Cloşca-Straße. Die Ausrichtung zum dörflichen Gebiet von Armenierstadt bezeugt die landwirtschaftliche Beschäftigung der Bewohner dieser Quartale. Der Baubestand dieser Quartale stammt aus dem 20. Jahrhundert und ist qualitativ sehr schwach, wobei er sicherlich einen noch schwächeren ersetzt hat. Die Datierung ist schwerlich genauer als zwischen 1755 und 1826 festzulegen.

Aus dem Register des „taxae colector“ von Armenierstadt wird ersichtlich, daß die armenische Gemeinschaft den Grund für 12 000 Gulden angekauft hat<sup>74</sup>. Das ergibt eine Anzahl von 120 Parzellen, da der Grund in Teile für je 100 Gulden aufgeteilt wurde. Doch ebenso wie das genaue Datum für den Anfang der Aufteilung, sollten auch diese Informationen über Preise und Parzellenzahl mit Vorsicht betrachtet werden. Keinesfalls kann Neuschloß für 120 Familien geplant worden sein. Wie schon angeführt, haben die beiden Quartale, die scheinbar aus dem Erstentwurf stammen, je 20 Parzellen. Armenierstadt aber hat 23 Wohnviertel (Quartale). Auch wenn man ihre Anzahl auf die Hälfte reduziert, in der Annahme, daß einige Quartale eine einzige Front hatten und andere wiederum nicht bebaut und auch nicht mitgezählt wurden, so bleiben immer noch 230 Parzellen, also zweimal mehr als aus der Interpretation der Daten Szongotts hervorgeht. Ebenso widersprüchlich sind die statistischen Daten<sup>75</sup>.

#### Der Hauptplatz

Vor allem der Hauptplatz von Armenierstadt ist stark barock geprägt. Die Wohnquartale sind eher traditionell-dörflichen Charakters. Er ist quadratisch, mit Seiten von 120 Metern. Die Ost- und Westseiten werden von den Hauptfassaden der Parzellen gebildet. Die Nordfront mit südlicher Ausrichtung wird von Parzellen bestimmt, die eindeutig so orientiert sind, daß sie die Front des Platzes bilden. Das südliche Ende des Quartals Nr. 7 besteht aus fünf Parzellen. In der Bebauung der Platzfront werden die Bemühungen um einen einheitlichen Rhythmus ersichtlich. Das dritte Quartal hat sogar flächenmäßig ungleiche Parzellen, um den einheitlichen Rhythmus der Platzfront zu wahren. Der einheitliche Rhythmus der Nordfront ging im 19. Jahrhundert verloren, als dem Hotel, dem Eckgebäude an der Mittelgasse, zwei schon existierende Gebäude einverleibt wurden.

Die Südfront (mit nördlicher Ausrichtung) umfaßte die Gebäudegruppe der Dreifaltigkeitskirche mit den sie umgebenden Kaufhallen. Da die Hallen nahe an der Kirche standen und nur eine Öffnung in der Achse freiließen, die so breit war, wie die Kirche selbst, konnte das Ganze als eine Einheit wahrgenommen werden. Der Eingriff am Anfang der sechziger Jahre wirkte sich katastrophal aus. Durch den Abriß der Kaufhallen änderte sich das Antlitz des Platzes entscheidend: Aus dem quadratischen Hauptplatz mit der

<sup>73</sup> Kriegsgeschichtliches Museum Budapest, Archiv für Kriegskarten, Katastermessungen von 1826, Signatur 5172/3.

<sup>74</sup> Szongott: a.a.O., 3. Bd., S. 22.

<sup>75</sup> Siehe die statistischen Daten im Anhang.

Kirche als Front entstand ein rechteckiger Platz mit der Länge von 200 Metern, im Verhältnis von 3:5 zur freistehenden Kirche. Dieses Mißverhältnis wirkt optisch verstärkt durch die Lage der Kirche auf der langen Nord-Süd-Achse des Hauptplatzes. In der ursprünglichen Form sollte – für den Barock charakteristisch – ein szenischer Eindruck der Stadt vermittelt werden<sup>76</sup>.

In der Nord-West-Ecke des quadratförmigen Platzes befand sich das Bürgermeisteramt. Die Dimensionen im Grundbuchplan sind übertrieben, um die Aufzeichnung der topographischen Zahlen zu ermöglichen. Das Gebäude erreichte nach der Aufstockung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts beinahe Würfelform, mit einem barocken Dach mit gebrochener konvexen Neigung<sup>77</sup>.

Wenn bezüglich der Flächenmessung und Parzellierung die Absicht offensichtlich ist, ein dem 18. Jahrhundert charakteristisches Stadtbild zu schaffen, so stehen die Dinge in bezug auf die sonstige Bebauung völlig anders. Die Gebäude, welche die Front des Hauptplatzes bilden, sind an der Eigentumsgrenze mit Ausrichtung zum Hauptplatz gebaut, jedoch frei, das heißt sie bilden keine kontinuierliche Front. An der Westfront, die sieben Parzellen umfaßt, stehen aber zwei Häuser, die von Anfang an eine durchgehende Front bildeten. An der Nordfront standen fünf Gebäude, während an der Ostfront ein einziges Gebäude die ganze Parzelle besetzte. Das Bauen kontinuierlicher Fronten mit fortlaufendem Gesims wurde erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts realisiert.

#### Die Regulierung des Kleinen Somesch

Der Somesch wurde erst im 19. Jahrhundert reguliert, als die Stadt zu einem Ganzen gediehen war. Die ersten Pläne zur Flußregulierung stammen aus dem Jahre 1755. Im Stadtplan aus dem Kriegsarchiv erscheint der Trassenvorschlag und die Erklärung: „Excavation welche zu machen wäre, den Fluß gerade zu führen, und der Fluß auch diesen Weg zu nehmen eingerißen“. Unter Verwendung einer Karte mit Höhenlinien könnte man leicht die ursprüngliche Trasse rekonstruieren. In Hammers Plan von 1750 ist der ursprüngliche Somesch-Lauf zu erkennen. Der später als Mühlkanal bezeichnete Wasserlauf war vor der Gründung der Barockstadt das Flußbett des Somesch; in der Nähe der Burg befand sich an einer Verzweigung des Flusses eine Insel. Das ist aus den Burgplänen von 1736, 1755 und 1768 teilweise ersichtlich. Der Somesch wurde 1811 zum ersten Mal reguliert. Ein Jahr später erbaute man in Armenierstadt die erste Wassermühle.

Nach den Überschwemmungen von 1815 wurde der Mühlkanal erneut reguliert<sup>78</sup>. Die Trasse ist in der Parzellierung des Quartals zwischen den Straßen Maior Stratanovici, Primăverii (Frühlingsstraße), Alexandru Vlahuţa und Parcului erhalten geblieben: Die Hinterlinien der Parzellen liegen schräg zu den rechteckigen Seiten des Quartals. Auf dieser Trasse floß zuerst der Kleine Somesch, nachher der Mühlkanal, heute ist sie nur noch in der Parzellierung erkennbar<sup>79</sup>.

<sup>76</sup> Der erhoffte Effekt, der nur teilweise erzielt wurde, sollte wohl derselbe sein, den Bernini durch Einfügen der „Kolonnade“ vor dem Petersdom in Rom erreichen wollte.

<sup>77</sup> Das Gebäude wurde 1893 abgetragen.

<sup>78</sup> Szongott: a.a.O., 2. Bd.

<sup>79</sup> Gegenwärtig ist dieses Gebiet durch den Bau eines Blockviertels vollständig umstrukturiert.

*Die Parkanlage*

Der Stadtpark entstand 1864 zwischen dem Mühlkanal und dem natürlichen Wasserlauf des Somesch. Das Anlegen des Parks begann im Zusammenhang mit einer allgemein im Habsburgerreich existierenden Tendenz. Das Alleen-Netz blieb bis heute erhalten. Der von Kádár ausgefertigte Plan hebt die 16-Stern-förmig auf das Kompositionszentrum zulaufenden Alleen hervor. Der Wunsch der Armenier jedoch, einen eigenen Park zu haben, stammt bereits vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Vor der Anlegung dieses Parks diente der Burggraben als Promenade und Schauplatz für Volksfeste. Das Gebiet um die Burg war einem Bierbrauer konzessioniert worden, dem die Verpflichtung zukam, auf Sauberkeit zu achten, damit „der Sonntagsspaziergang angenehm sei“. Die Steinlöwen wurden vom Hause Daniel, wo sie das Steinportal bewachten, in den Park gebracht. Sie sind römischen Ursprungs und stammen sehr wahrscheinlich aus dem nahen römischen Castrum.

*Die geologisch-hydrologischen Verhältnisse*

Die Nähe der Wasserläufe beeinflusste nicht nur die Flächeneinteilung und Anlegung des Parks. Da die Stadt in der Aue eines Somesch-Armes angelegt ist, befindet sich der Grundwasserspiegel in geringer Tiefe. Daher sind die Keller, gemessen an der natürlichen Höhe des Bodens, in geringer Tiefe angelegt. In Armenierstadt ist die Durchschnittstiefe der Kellerböden drei Meter, während in Klausenburg der Durchschnitt vier Meter beträgt<sup>80</sup>. Da der Boden in der Somesch-Aue in geringer Tiefe Kies enthält, einen guten Fundamentgrund, weisen die Strukturen keine Schäden infolge von Bodensenkung auf<sup>81</sup>.

*Die Nutzung des Baugrundes*

Die Wohnhäuser von Armenierstadt haben im allgemeinen einen kompakten, annähernd 12 x 20 Meter großen rechteckigen Grundriß. Zwei Seiten des Hauses reichen bis zur Parzellengrenze. Die Straßenseite ist immer die kürzere. Die Längsseiten stehen immer senkrecht zur Straße. An der einen Fassade befindet sich der Eingang in den Hof, die andere, an der Parzellengrenze, ist eine Brandmauer. Die Hoffassade ist in der Regel nach Süden ausgerichtet. Somit sind die Häuser nur in Ausnahmefällen miteinander verbunden. Auf Eckparzellen steht das Haus an der Außengrenze. Daher sind die Hoffassaden der Häuser am südlichen Ende des Quartals nach Norden ausgerichtet. Die Fenster jedoch werden in diesem Fall in die Längsfassade an der Seitenstraße eingebaut, sind also nach Süden ausgerichtet. Die Längsfassade der Häuser auf den durch Teilung entstandenen Parzellen ist nach Norden orientiert.

Die Häuser in L-Form sind nicht immer eine Anpassung an die Eckparzelle. Da die Seiten des L sehr breit sind, gibt es, was die Nutzungsweise des Baugrundes betrifft, keinen Unterschied zu den Häusern mit kompaktem Grundriß. Im Fall der Eckparzellen

<sup>80</sup> Diese Bemerkung bezieht sich auf die Gebäude aus dem 18. Jahrhundert, da es in Klausenburg auch Gebäude mit einer Kellerbodentiefe von sieben Metern (das römisch-katholische Stadtpfarramt in der Piața Libertății) gibt; die Tiefe der Kellerböden hängt offensichtlich auch vom Ansteigen der Bodenhöhe ab.

<sup>81</sup> Die Schäden an der großen armenischen Kirche sind einigen Konzeptionsfehlern zuzuschreiben.

bieten die Häuser in L-Form den Vorteil, daß die Räume der Längsseite Doppelausrichtung haben. Der Säulengang, der manchmal an der Hoffassade angelegt ist, hat sowohl im Falle des kompakten als auch des L-Form-Planes Südausrichtung. Die Häuser sind ebenerdig und bilden ein typisch dörfliches Muster der Grundnutzung mit offener Front. Das typische Verlängern der Hauptfassade an der Straße, auf der ganzen Breite der Parzelle, bewirkt eine durchgehende Straßenfront, was ein städtisches Merkmal ist.

An einigen Gebäuden ist das Bestreben erkennbar, diese Art der Grundnutzung zu ändern. Sie haben einen Grundriß in L-Form, wobei das schmale Ende der Straßenseite in einem dreieckigen Giebel endet, der senkrecht zur Fassade steht. Das Gesims des Hauses ist gerade und führt über die Stützmauer der Einfahrt. Auf diese Weise könnte die Brücke auch über den Hofteil an der Straße ausgebreitet werden, um einen befahrbaren Torweg zu bilden. Das ist an Gebäuden vom Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts erkennbar<sup>82</sup>. Diese Möglichkeit der Grundnutzung in durchgehender Front wurde wahrscheinlich durch eine Regelung eingeführt und in einem einzigen Fall verwirklicht<sup>83</sup>.

Die Gebäude in U-Form bilden eine durchgehende Front. Sie stehen auf dem Hauptplatz; ihre Anzahl ist gering<sup>84</sup> und sie gehören zu den ältesten Wohnhäusern. Aus diesem Grund ist die Präsenz des U-Form-Planes eher ein Überbleibsel aus der Renaissancezeit. Dieser Grundrißtyp wurde im 17. Jahrhundert in Europa nicht mehr verwendet, um einen stadtspezifischen Anblick zu schaffen.

<sup>82</sup> 1-Decembrie-Straße Nr. 4, 6, 8, 10, 12, 14.

<sup>83</sup> Das Gebäude an der Kreuzung Șapte Cruci-Drăgoș-Vodă Nr. 2. Die Änderung der Grundnutzungsweise erfolgte, als ein Wohnhaus – mit der Inschrift 1764 im Schlüssel des Bogens – zum Gerichtsamt umfunktioniert wurde.

<sup>84</sup> Das Altenheim in der 1-Decembrie-Straße Nr. 46 und die Häuser mit einem Stockwerk an der Piața Libertății Nr. 3, 11 und 12. Sie wurden von Anfang an in dieser Form erbaut.